

Vortrag von Erna Putz am 17. Juni 2009 anlässlich des Studientags von pax christi in Fulda

Franz und Franziska Jägerstätter: Vom Wachsen und Werden einer einsamen Entscheidung

Franziska Jägerstätter antwortet auf die Frage, warum ihr Mann nicht für Hitler in den Krieg gezogen sei: „Weil sie, (die Nazis) die Kirche so verfolgt haben.“ Während des Ringens um eine Entscheidung konsultierte Franz Jägerstätter den Linzer Bischof. Bischof Fließer beschied, dass es ihm als Familienvater nicht zustünde zu entscheiden, ob der Krieg gerecht oder ungerecht sei. Das sei Sache der Obrigkeit. Nach 1945 unterdrückte der Bischof Zeitungsberichte über das Schicksal seines Diözesanen. Am 26. Oktober 2007 wurde Franz Jägerstätter im Linzer Dom in das Verzeichnis der Seligen und Heiligen der Kirche aufgenommen.

Durch die Seligsprechung macht ihn Papst Benedikt zum „Vorbild geglückten Lebens und Sterbens“, eine gewaltige Herausforderung für den einzelnen Christen und für die ganze Kirche.

Wer war Franz Jägerstätter?

Er lebte als Kind wie so viele zu seiner Zeit in Armut, dies macht ihn später hellhörig für die Not anderer. Er war ein Mensch, der alles genau wissen wollte, deshalb fuhr er 1938 nach Öffnung der Grenze nach Bayern hinüber und befragte Menschen nach ihren Erfahrungen mit dem Nationalsozialisten und war ein interessierter Leser. Er nahm es auch mit den Konsequenzen des Glaubens genau und sah es als persönliche Schuld an dafür zu kämpfen, dass Hitler die ganze Welt regieren könne. Er war ein Mensch, der Geschmack hatte und schöne Dinge liebte: Die Schönheit der Natur, Reisen, gutes Essen, schöne Kleider. Er wurde geprägt und gehalten durch seine Frau Franziska und – die Bibel, die er durch sie entdeckt hatte. Er stellt sich Herausforderungen.

Kindheit in Armut

Am 20. Mai 1907 bringt die Bauernmagd Rosalia Huber in St. Radegund einen Sohn zur Welt. Sie und der Vater des Kindes, Franz Bachmeier sind als Dienstboten zu arm um heiraten und einen eigenen Haushalt gründen zu können. Am 21. Mai wird das Kind auf den Namen Franz (Caraccioli) getauft. Er wird von der liebevollen Großmutter Elisabeth Huber erzogen. Von 1914 – 1921 besucht er die einklassige Volksschule St. Radegund; ein Lehrer hatte bis zu 70 Schüler aller Jahrgänge zu unterrichten. Franz hatte kaum genug zu essen, er wird auch in der Schule benachteiligt, weil er für den Lehrer keine Lebensmittel bringen kann. Später schreibt er: „Der Hunger hat nicht so weh getan, als dass sie mir die Dreier zuwidraht haben, weil ich bloß ein armes Kind war.“ 1917 verbessert sich die Situation, seine Mutter heiratet den Bauern Heinrich Jägerstätter und dieser adoptiert das Kind seiner Frau und vermacht ihm später den Hof. Auf dem Lehrbauernhof gibt es nicht nur genug zu essen, sondern auch Zeitungen und Bücher. Franz wird zum begeisterten Leser. Lesenkönnen ist später für ihn ein Talent im biblischen Sinn, für das wir in der Ewigkeit Verantwortung ablegen müssen. Seinem Patensohn schreibt er. „Wer nichts

liest, wird sich nie so recht auf eigene Füße stellen können, er wird nur zu leicht zum Spielball der Meinung anderer.“

Turbulente Jugend

Von 1927 bis 1930 arbeitet Franz Jägerstätter in Eisenerz im Bergbau. Er macht eine Sinnkrise durch. Vom Verdienst kauft er sich ein Motorrad. Er ist ein charmanter junger Mann und auch bei den ortsüblichen Raufereien dabei; eine Schlägerei beim Fensterln mit einem Heimwehrsoldaten bringt ihm einige Tage Haft ein. 1933 wird er Vater der Tochter Hildegard. 1935 lernt er Franziska Schwaninger aus Hochburg kennen. Die beiden heiraten am Gründonnerstag 1936 und machen eine Hochzeitsreise nach Rom und Neapel.

Glückliche Zeit mit Franziska

Nach Meinung der Nachbarn ist Franz Jägerstätter nach seiner Heirat ein anderer geworden. Die Ehe ist sehr glücklich, Franz und Franziska finden viele Wege sich ihre Zuneigung zu zeigen. Drei Kinder vervollständigen das Glück. Die Frau freut sich bis in die Gegenwart, dass ihr Mann die Kinder mit dem Kinderwagen ausgefahren hat.

Franziska kam aus einer tiefreligiösen Familie und war in ihrer Pfarre Jugendführerin. Bibellektüre und regelmäßiger Kommunionempfang waren ihr wichtig. Sie konnte auch ihren Mann auf den Geschmack bringen. Die beiden beteten und lasen zusammen in der Heiligen Schrift. Im Dorf fiel auf, dass der junge Bauer regelmäßig zur Kommunion ging.

Aus den Erzählungen seiner Frau Franziska und aus seinen Briefen an sie wird ein lebensfroher Mensch deutlich. Er schätzte die gute Küche seiner Frau. Er selbst zog sich gut an und schätzte schöne Kleider an seiner Frau. Mit einem neuen Hut hat sie ihm einmal besonders gut gefallen und das hat er ihr auch öfter gesagt. Als sie einmal weggingen, bemerkte er, dass der Rock von Franziska zerknittert war, er wollte, dass sie ihn noch bügelte. Grosse Freude hatte der junge Bauer an der Natur, an allem was blühte. Grosse Freude waren die Kinder, wenn er während der ersten Militärzeit an sie dachte, kamen ihm manchmal „Tränen des Glücks“. „Ich hab mir nie vorstellen können, dass Verheiratetsein so schön sein kann“ sagte Franz Jägerstätter einmal zu seiner Frau.

Für soziale Notfälle in der Umgebung hat der junge Bauer einen guten Blick und eine offene Hand. Eine mittellose Witwe mit drei kleinen Kindern bewahrt er mit Lebensmitteln und ansehnlichen Geldsummen vor dem Verhungern. Diese Frau hat dies vor der diözesanen Kommission bezeugt.

St. Radegund

Die kleine Pfarre St. Radegund führte bis 1930 sehr erfolgreich Passionsspiele auf. 1933 schloss sie mit einem großen Marienspiel an. Aufgrund der Machtübernahme Hitlers in Deutschland und der Blockierung der Grenze wurde dieses ein finanzieller Misserfolg. Wahrscheinlich aus diesem Grund gab es in St. Radegund im Unterschied zu den Nachbargemeinden vor 1938 keine illegalen Nazis und auch niemand, der nach dem deutschen Einmarsch als Bürgermeister zur Verfügung stand. Unter jenen, welchen dieser Posten

angeboten wurde, war auch Franz Jägerstätter. Er wunderte sich seiner Frau gegenüber, dass die anderen nicht bedachten, dass dies mit dem Glauben unvereinbar sei. Damit kein auswärtiger Kommissar eingesetzt würde, übernahm ein Bauer das Amt. Bei der Abstimmung am 10. April 1938 über den Anschluss Österreichs an Deutschland stimmte Jägerstätter mit „Nein“; St. Radegund meldete 100% „Ja“ – Stimmen. Die „Vertrauensperson“ der Gestapo war die Hebamme, diese schickte einen Brief mit 10 Namen von NS-Gegnern ab. Die Postbotin gab diesen Brief dem Bürgermeister, welcher ihn verschwinden ließ; unter den Denunzierten ist auch Franz Jägerstätter gewesen; hätte man seine Briefe kontrolliert, wäre er nicht mehr lange in Freiheit geblieben. Pfarrer Josef Karobath wurde im Sommer 1940 aufgrund einer „aufreizenden“ Predigt verhaftet.

Kriegsdienstverweigerung

Im Juni 1940 wurde Franz Jägerstätter zur Deutschen Wehrmacht einberufen und in Braunau am Inn vereidigt. Nach wenigen Tagen konnte er auf Betreiben seiner Heimatgemeinde hin wieder auf den Hof zurückkehren. Die zweite Einberufung erfolgte im Oktober 1940 nach Enns. Er machte dort Grundausbildung und die zum Kraftfahrer. Am 8. Dezember 1940 wurde er in der Ennser Marienkirchen zusammen mit dem Mitsoldaten Rudolf Mayer in feierlicher Form in den Dritten Orden des hl. Franziskus eingekleidet. Wegen seiner religiösen Einstellung wurde Franz Jägerstätter von Vorgesetzten schikaniert. Er erfuhr von den Morden an psychisch Kranken. Im April 1941 wurde er auf Intervention seiner Heimatgemeinde hin „unabkömmlich“ gestellt und konnte nachhause zurück. Einer weiteren Einberufung wollte er nicht mehr folgen, obwohl ihm die Konsequenzen eines solchen Schrittes klar waren. Er konnte nicht für ein System kämpfen, dessen Bestreben es u. a. war, die Kirche zu vernichten. Neben Pfarrer Karobath waren zwei aus St. Radegund stammende Priester verhaftet, sowie mehrere mit denen er bekannt oder befreundet war (im Heimatdekant Ostermiething acht von elf dort tätigen Seelsorgspriestern).

Der junge Bauer vertiefte sein religiöses Leben und ging täglich zur Messe. Aus diesem Grund übertrug ihm Pfarrvikar Fürthauer den Mesnerdienst, den Jägerstätter mit großer Umsicht ausübte. Das Vorhaben den Kriegsdienst zu verweigern führte zu heftigen Diskussionen sowohl im Familienkreis wie auch mit befreundeten Priestern. Franziska redete anfangs ihrem Mann zu, doch einzurücken. Doch als sie seine Bedrängnis spürte, tat sie das nicht mehr: „Die Verwandten sind gekommen und haben mit ihm gestritten, wenn ich da nicht zu ihm gehalten hätte, hätte er ja gar niemand gehabt.“ Der mit Kreisverbot belegte Pfarrer Karobath trifft sich heimlich mit Jägerstätter im nahen Tittmoning, er erinnert sich: „Ich hab ihn gern gehabt, ich wollte ihn retten, aber er hat mich immer geschlagen mit der Bibel.“ Franz Jägerstätter suchte den Linzer Bischof Fließner auf und fragte ihn um Rat. Der Bischof erklärte ihm, dass es nicht seine Sache sei zu entscheiden, ob der Krieg gerecht oder ungerecht sei. Als Familienvater sei er für das Wohl seiner Angehörigen verantwortlich. Franz Jägerstätter war traurig nach diesem Gespräch, er spürte, dass der Bischof selbst Angst hatte.

Die Grundfrage für Franz Jägerstätter war: „Wer trägt die Verantwortung für das, was ich im Krieg unter Umständen tun muss?“ Die Antwort: „Die Verantwortung tragen andere“ war die Versuchung schlechthin. Der Krieg gegen Russland war für ihn im Gegensatz zu manch anderen katholischen Soldaten keine Gewissensentlastung. Jägerstätter durchschaute die NS - Propaganda von der „Befreiung des russischen Volkes vom Bolschewismus“ und fragte ob man mit M.g. und Bomben vorgehe, wenn man jemand bekehren und bessern wolle. Weiters notiert er: „Wenn man ein wenig in der Geschichte Rückschau hält, so muss man immer wieder fast dasselbe feststellen: Hat ein Herrscher ein anderes Land mit Krieg überfallen, so sind sie gewöhnlich nicht in das Land eingebrochen um sie zu bessern oder ihnen vielleicht gar etwas zu schenken, sondern sich für gewöhnlich etwas zu holen. Kämpft man gegen das russische Volk, so wird man sich auch aus diesem Lande so manches holen, was man bei uns gut gebrauchen kann, denn kämpfte man bloß gegen den Bolschewismus, so dürften doch diese andren Sachen wie Erze, Ölquellen oder ein guter Getreideboden gar nicht so stark in Frage kommen.“

Haft in Linz und Berlin

Ende Februar 1943 wurde Franz Jägerstätter erneut nach Enns einberufen. Er stellte sich mit einigen Tagen Verzögerung und sprach seine Verweigerung aus, daraufhin wurde er verhaftet und in das Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis im Linzer Ursulinenkloster überstellt. Er bat, zum Sanitätsdienst zugelassen zu werden. In den ersten Wochen der Haft erlebte er innere Krisen. In der Glaubensanfechtung hielt ihn die Erfahrung der Liebe und des Glücks in der Ehe mit Franziska. Erst im Gefängnis erfuhr er, dass auch andere Menschen Widerstand leisteten. Anfang Mai wurde er nach Berlin-Tegel überstellt. Am 6. Juli 1943 verurteilte ihn das Reichskriegsgericht „wegen Zersetzung der Wehrkraft zum Tode sowie zum Verlust der Wehrwürdigkeit und der bürgerlichen Ehrenrechte.“ Dieses Urteil wurde vom Landgericht Berlin am 7. Mai 1997 aufgehoben.

Während der Haft wurde Franz Jägerstätter mehrmals vom Anstaltspfarrer Heinrich Kreutzberg besucht. Dieser ermutigte ihn, seine Gedanken aufzuzeichnen. Der Priester erzählte dem Häftling vom Schicksal des österreichischen Palottinerpaters Franz Reinisch, der mit derselben Begründung wie Franz ein Jahr zuvor verweigert hatte. Jägerstätter war erleichtert: „Wenn ein anderer, ein Priester, das auch getan hat, dann darf ich es auch tun.“ Nach Kriegende schrieb Kreutzberg an Franziska Jägerstätter, dass er im Gefängnis nie einen glücklicheren Menschen gesehen habe als ihren Mann, als er diesem von Reinisch erzählt hatte.

Aus den Gefängnisaufzeichnungen ist spürbar, dass Jägerstätter mehr und mehr zu innerem Frieden findet; er möchte am Ende die kleine Gefängniszelle nicht mit einem halben Königreich tauschen, wenn er dafür ein Stück des Glaubens geben müsste.

Brandenburg

Am Morgen des 9. August 1943 wurde Franz Jägerstätter von Berlin – Tegel nach Brandenburg an der Havel gebracht. Zu Mittag wurde ihm mitgeteilt, dass das Todesurteil bestätigt war und um 16 Uhr vollstreckt werden sollte. Pfarrer

Albert Jochmann begleitete ihn in den letzten Stunden, er konnte beichten und kommunizieren. Der Priester wollte dem Todeskandidaten etwas zu lesen geben. Doch dieser lehnte ab, auch die Bibel hätte ihn abgelenkt. Nach Einschätzung Jochmanns war er „ganz bei Gott“. Franz Jägerstätter war der erste von den 16 Todeskandidaten, die an diesem Nachmittag im Abstand von zwei Minuten enthauptet wurden. Franziska Jägerstätter spürte zu dieser Zeit eine starke Verbindung zu ihrem Mann und merkte sich die Uhrzeit.

Am Abend des 9. August feierte Pfarrer Jochmann im Krankenhaus der Stadt die heilige Messe mit der Kommunität der Vöcklabrucker Schulschwestern. Er erzählte vom Schicksal des jungen Bauern und Mesner und schloss: „Ich bin heute dem einzigen Heiligen in meinem Leben begegnet, das ist ein Landsmann von euch, ich muss euch gratulieren.“ In Brandenburg wurde Franz Jägerstätter vom Tag seines Todes an als Märtyrer verehrt. Der Pfarrer konnte den Beisetzungsort der Urne mit der Asche Jägerstätters erkunden. Die Schwestern pflanzten Blumen auf das Grab. Bei ihrer ersten Reise nach Österreich nach Kriegsende brachten sie die Urne mit. Am 9. August 1946 wurde sie von Pfarrer Karobath in St. Radegund beigesetzt.

Im Linzer Mariendom wurde Franz Jägerstätter am 26. Oktober 2007 in das Verzeichnis der Seligen und Heiligen der katholischen Kirche aufgenommen.

An Franz Jägerstätter zeigt sich das Dilemma der Christen seiner Generation

Das kirchliche Leben, insbesondere Jugendarbeit wurde in Österreich nach dem Anschluss im März 1938 wachsenden Einschränkungen unterworfen. Die religiösen Vereine wurden aufgelöst, nahezu alle Klöster aufgehoben. In der Diözese Linz wurden zahlreiche Priester aus den Gemeinden vertrieben, viele inhaftiert, unter ihnen allein 40 in Konzentrationslager gebracht, von denen 11 starben. Der Sicherheitsdienst wollte vor allem den Einfluss der Kirche auf Männer und Jugendliche unterbinden.¹

In der Partei sollten Christen keinesfalls Einfluss haben. Priestern und „konfessionell stark gebundenen Volksgenossen“ war von Seite der Partei generell die Mitgliedschaft in der NSDAP untersagt. Bormann, der Stellvertreter des Führers erweiterte dieses Verbot am 14. 7. 1939: „Ich ordne darüber hinaus an, dass in Zukunft Parteigenossen, die in den Geistlichen – Stand eintreten oder die sich dem Studium der Theologie zuwenden, aus der Partei auszuschneiden haben.“² In den Berichten des Sicherheitsdienstes fanden sich Priester häufig als „Gegner“.³

Nicht nur nach den Erinnerungen von Zeitzeugen sondern auch aus den laufenden Lageberichten der Gendarmerieposten und Bürgermeister an die

¹ Zum Spannungsfeld Kirche – Nationalsozialismus im Erfahrungsbereich Jägerstätters siehe. Erna Putz, Franz Jägerstätter ... besser die Hände gefesselt als der Wille.... Grünbach 1997, S. 46 - 74

² Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich 1934 – 1945, Bd. 2 S. 51

³ Vgl. ebd. passim.

Gestapo herrschte in der Bevölkerung von Oberdonau/Oberösterreich ab 1938 starke Antikriegsstimmung.⁴

Diese Stimmung wurde in den kirchlichen Verlautbarungen zum Krieg nicht aufgegriffen; die Priester wurden mehrfach zu strikter Neutralität dem Krieg gegenüber verpflichtet. In einer Weisung des Bischöflichen Ordinariates Linz an den Klerus vom 5. Sept. 1939 heißt es: „Das Schreiben vom 28. August d. J. hinsichtlich der Predigt wird neuerlich eingeschärft mit besonderem Hinweis auf die Kriegslage. Hier ist im Interesse des Staates, der Bevölkerung und des Klerus selber doppelte Vorsicht und Klugheit nötig. Sogenannte Kriegspredigten sollen gänzlich unterbleiben, umso mehr jede Stellungnahme zu außenpolitischen Fragen und anderen rein profanen Problemen allgemeiner oder örtlicher Natur. Äußerungen über Kriegsverhältnisse, schwere Zeiten, drohende Gefahren u. ä. könnten leicht Anlass zu gewissen Deutungen geben. Man vermeide alles, was niederdrücken, entmutigen oder sonst ungute Stimmung erzeugen könnte; man erfülle vielmehr die Gläubigen mit Hoffnung, Gottvertrauen und christlichem Starkmut, mit Opfersinn und praktischer Nächstenliebe. Abfällige Kritik an staatlichen Maßnahmen, Untergrabung der Autorität und Hervorrufen von Unzufriedenheit ist entschieden zu unterlassen. Der Klerus bewahre Ruhe und Besonnenheit, walte seines rein religiösen und kirchlichen Wirkungskreises, erfülle loyal seine staatlichen Pflichten und sei dem Volke Vorbild und Beispiel durch echt priesterliches Leben.“⁵

Obwohl die Gegnerschaft zwischen NSDAP und katholischer Kirche in Österreich spätestens seit Oktober 1938, dem HJ – Sturm auf das Erzbischöfliche Palais in Wien, offen und klar war, wurde der von Hitler begonnene Krieg als unabänderliches Schicksal oder wie ein ehemaliger Soldat es ausdrückte, als „Geißel Gottes“ verstanden.

Wie aus den Beständen des Reichskriegsgerichts, insbesondere aus dem Notenwechsel zwischen Bastian und Keitel, die sich im Militärarchiv in Prag befinden, hervorgeht herrschte an der Heeresspitze hohe Aufmerksamkeit hinsichtlich der Haltung der Christen zum Krieg.⁶

Am 11. März 1940 wurde in allen Pfarrhäusern und Klöstern der Diözese Linz gleichzeitig ein Hausdurchsuchung gemacht; es wurde nach Briefen von Frontsoldaten an Priester gesucht. Franz Jägerstätter war mit seinen Fragen einsam und - unbequem:

„Wer traut sich zu behaupten, dass vom deutschen Volk in diesem Kriege nur einer die Verantwortung trägt, weshalb mussten dann noch so viele Millionen Deutscher ihr „Ja“ oder „Nein“ hergeben?“

⁴ Vgl. ebd. 318 ff

⁵ Original im Pfarrarchiv Ostermiething

⁶ Norbert Haase, Das Reichskriegsgericht und der Widerstand gegen die nationalsozialistische Herrschaft. Hg. von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin 1993

Literatur

Erna Putz (Hg.), Franz Jägerstätter. Der gesamte Briefwechsel mit Franziska. Aufzeichnungen 1941 – 1943. Wien – Graz – Klagenfurt 2007

Erna Putz, Franz Jägerstätter ...besser die Hände als der Wille gefesselt. Grünbach 1997

Manfred Scheuer, Selig die keine Gewalt anwenden. Das Zeugnis des Franz Jägerstätter. Innsbruck – Wien 2007

Anhang: Aus Aufzeichnungen Franz Jägerstätters

Wer kann und will mir diese 10 Fragen, die ich stelle, beantworten?

1. Wer gibt uns die Garantie, dass es nicht im geringsten mehr sündhaft ist, einer Partei beizutreten, deren Bestreben es ist, das Christentum auszurotten?
2. Wann hat das kirchliche Lehramt die Entscheidung und Gutheißung gegeben, dass man jetzt alles tun und befolgen darf, was die Nationale Partei oder Regierung uns befiehlt oder von uns wünscht?
3. Wenn das alles jetzt für recht und gut befunden wird, wenn man der d. Volksgemeinschaft als Mitglied angehört, für sie sammelt oder opfert, muss nicht dann jedes, das da nicht mittut, für schlecht oder ungerecht erklärt werden, denn beides kann doch nicht gut sein?
4. Welcher Katholik getraut sich, diese Raubzüge, die Deutschland schon in mehreren Ländern unternommen hat und noch immer weiter führt, für einen gerechten und heiligen Krieg zu erklären?
5. Wer traut sich zu behaupten, dass vom deutschen Volk in diesem Kriege nur einer die Verantwortung trägt, weshalb mussten dann noch so viele Millionen Deutscher ihr „Ja“ oder „Nein“ hergeben?
6. Seit wann können die Verführten, welche ohne Reue und Besserung ihrer begangenen Sünden und Fehler, die sie durch Verführung begangen haben, dahinsterven, denn auch in den Himmel kommen?
7. Warum feiert man die Kämpfer für den Nationalsozialismus heute auch in den Kirchen Österreichs als Helden? Hat man denn nicht solche bei uns vor fünf Jahren noch völlig verd...?
8. Wenn also die deutschen Soldaten, die im Kampfe für den nationalsozialistischen Sieg ihr Leben lassen müssen, für Helden und Heilige erklärt werden können, um wieviel besser muss es dann noch für die Soldaten in den anderen Ländern bestellt sein, die von den Deutschen überfallen wurden und hinausziehen um ihr Vaterland zu verteidigen, kann man da den Krieg noch als Strafe Gottes ansehen, ist es dann nicht besser, zu beten, dass der Krieg fort dauere bis ans Ende der Welt, als zu beten, dass er bald aufhöre, wo doch so viele Helden und Heilige daraus hervorgehen?
9. Wie kann man denn heute seine Kinder noch zu wahren Katholiken erziehen, wenn man ihnen auch das, was früher schwer sündhaft war, für gut oder wenigstens nichts Sündhaftes erklären soll?
10. Warum soll denn jetzt das für gerecht und gut befunden werden, was die Masse schreit und tut? Kann man jetzt auch glücklich ans andere Ufer gelangen, wenn man sich stets wehrlos vom Strom mitreißen lässt?

11. Wer bringt es fertig, zu gleicher Zeit Soldat Christi und Soldat für den Nationalsozialismus zu sein, für den Sieg Christi und seiner Kirche und zugleich auch für den Nationalsozialistischen Sieg zu kämpfen?“⁷

Verantwortung

„Man kann in der heutigen Zeit gar häufig hören, das kann und darf man ruhig tun, die Verantwortung darüber tragen ja andre, und so wird die Verantwortung hinaufgeschoben von einem zum andren, keiner will für etwas verantwortlich sein, und so müsste nach menschlicher Beurteilung über die ganzen Verbrechen und Schrecklichkeiten, denen man gerade in der jetzigen Zeit zur Genüge begegnet, einmal nur einer oder höchstens zwei dafür büßen? Zeigt das noch von christlicher Nächstenliebe, wenn ich eine Tat begehe, die ich zwar für schlecht und höchst ungerecht halte, sie aber trotzdem begehe, weil ich sonst am eigenen Körper oder an der Wirtschaft Schaden leiden könnte? Die Verantwortung darüber, sagt man, trägt ja ein anderer? Es wird ja sein, dass manche führende Persönlichkeiten, ob geistlich oder weltlich, eine sehr große Verantwortung zu tragen haben. Aber anstatt ihnen die Verantwortung leichter zu machen, will man ihnen das eigene Binkerl Schulden, das man selbst leicht ertragen könnte, auch noch aufladen, damit es solche einmal ganz tief hinunterzieht! ...Natürlich klingen uns die Worte, wenn man uns sagt, das Verantwortung tragen ja andre, sehr süß.“⁸

⁷ In der Überschrift schreibt Jägerstätter von 10 Fragen, im Text listet er dann 11 auf. In: Der gesamte Briefwechsel 275

⁸ Aufzeichnung F. J.s aus der Zeit um 1942, Der gesamte Briefwechsel 247